

7.2 Subjektive Reflexion der Gesundheitssituation

Innerhalb einer Wertehierarchie messen Frauen und Männer einer „gesunden Lebensweise“ nach beziehungs- und arbeitszentrierten Wertorientierungen eine eher mittlere Bedeutung bei. Beachtenswert erscheint dabei, dass Frauen im Unterschied zu Männern einer „gesunden Lebensweise“ größeres Gewicht einräumen als Werten wie „Erfolg im Beruf“ oder einer „sinnvollen Freizeitgestaltung“ (vgl. Tabelle 1). Wenn Frauen mit 67,6 Prozent signifikant und in weitaus größerem Umfang als Männer (46,4 Prozent) das Streben nach einer „gesunden Lebensweise“ als für sie „sehr wichtig“ einstufen, dann kann dies als weiterer Beleg für ein stärker ausgeprägtes Gesundheitsbewusstsein von Frauen gelten, wie es bundesweit auch der Bericht zur gesundheitlichen Situation von Frauen in Deutschland belegt.¹

Tabelle 1: Wertorientierungen von Frauen und Männern in Sachsen-Anhalt – Rangplätze

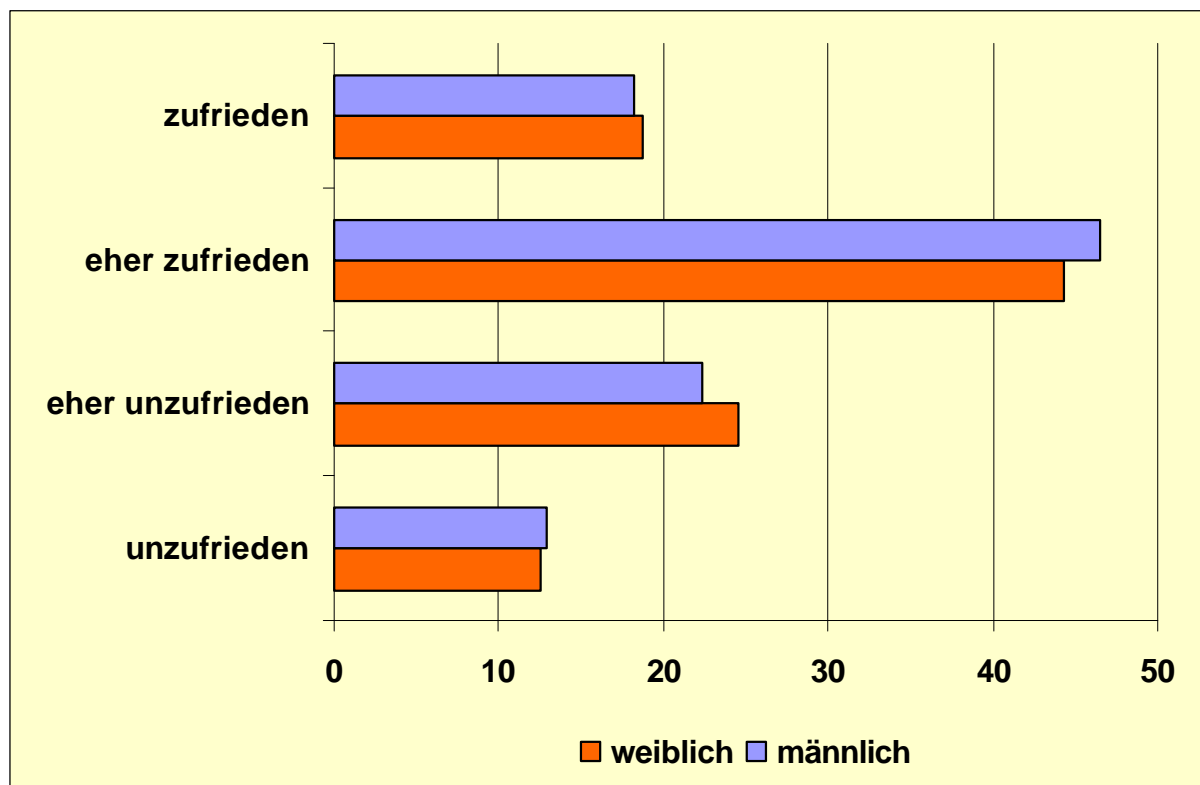
Wertorientierung	weiblich	männlich	gesamt
glückliche Familie/Partnerschaft	1	1	1
sicherer Arbeitsplatz	2	2	2
Liebe und Zuneigung	3	3	3
gute Bildung/Ausbildung	4	4	4
sinnerfüllte Arbeit	5	6	5
Schutz vor Kriminalität	6	5	6
finanzielle Unabhängigkeit	7	7	7
saubere Umwelt	8	8	8
gesunde Lebensweise	9	11	9
Erfolg im Beruf	10	9	10
sinnvolle Freizeitgestaltung	13	10	11
Kinder haben	11	14	12
für andere Menschen da sein	12	13	13
das Leben genießen	14	12	14
materieller Wohlstand	15	15	15
sich pol. engagieren u. Einfluss nehmen	16	16	16
nach religiösen Werten leben	17	17	17

Quelle: Erhebung zur Lebenssituation von Frauen und Männern in Sachsen-Anhalt, 2002

Im Unterschied zu anderen Modalitäten der Lebenssituation, äußern sich Frauen und Männer mit der medizinischen Versorgung in Sachsen-Anhalt überwiegend zufrieden. Innerhalb einer entsprechenden Skala rangiert die Zufriedenheit mit der medizinischen Versorgung unter insgesamt 12 vorgegebenen Kategorien nach der

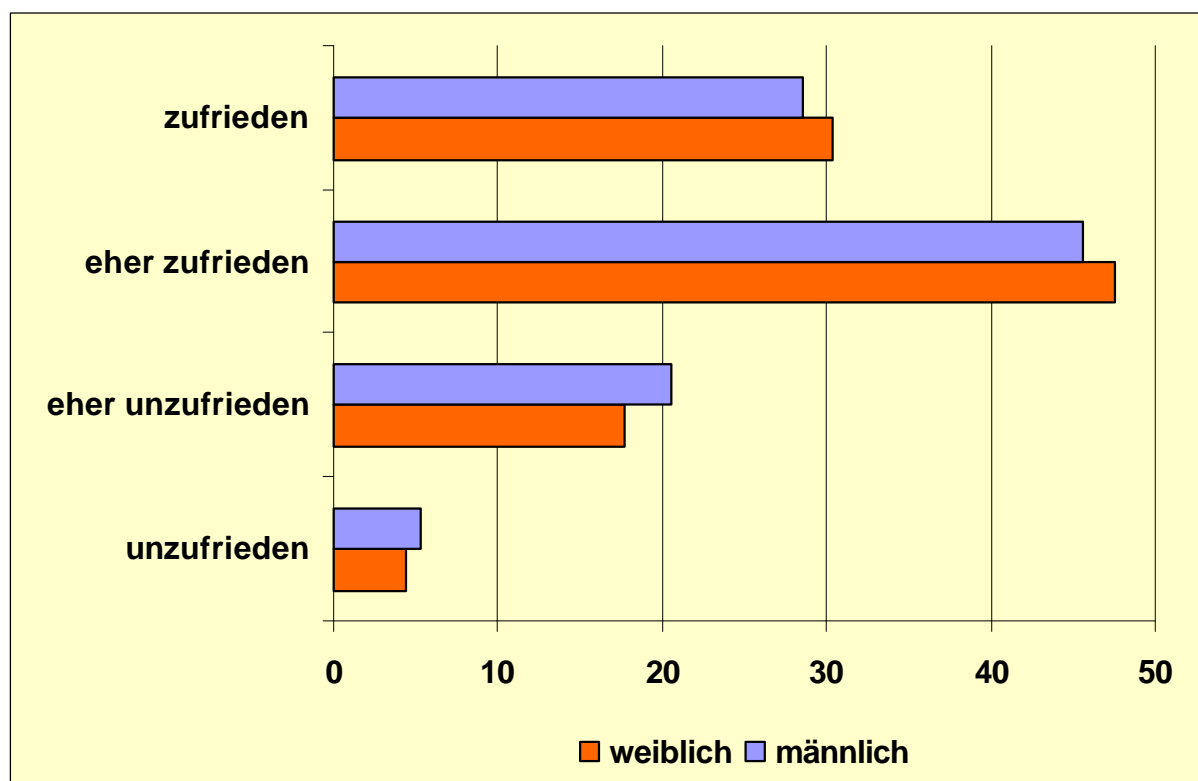
¹ vgl. dazu u.a.: Bericht zur gesundheitlichen Situation von Frauen in Deutschland. Ebenda. S. 85 ff.

Diagramm 1: Zufriedenheit mit der medizinischen Versorgung in Sachsen-Anhalt (Angaben in Prozent)



Quelle: Erhebung zur Lebenssituation von Frauen und Männern in Sachsen-Anhalt, 2002

Diagramm 2: Zufriedenheit mit der medizinischen Versorgung in der Region (Angaben in Prozent)



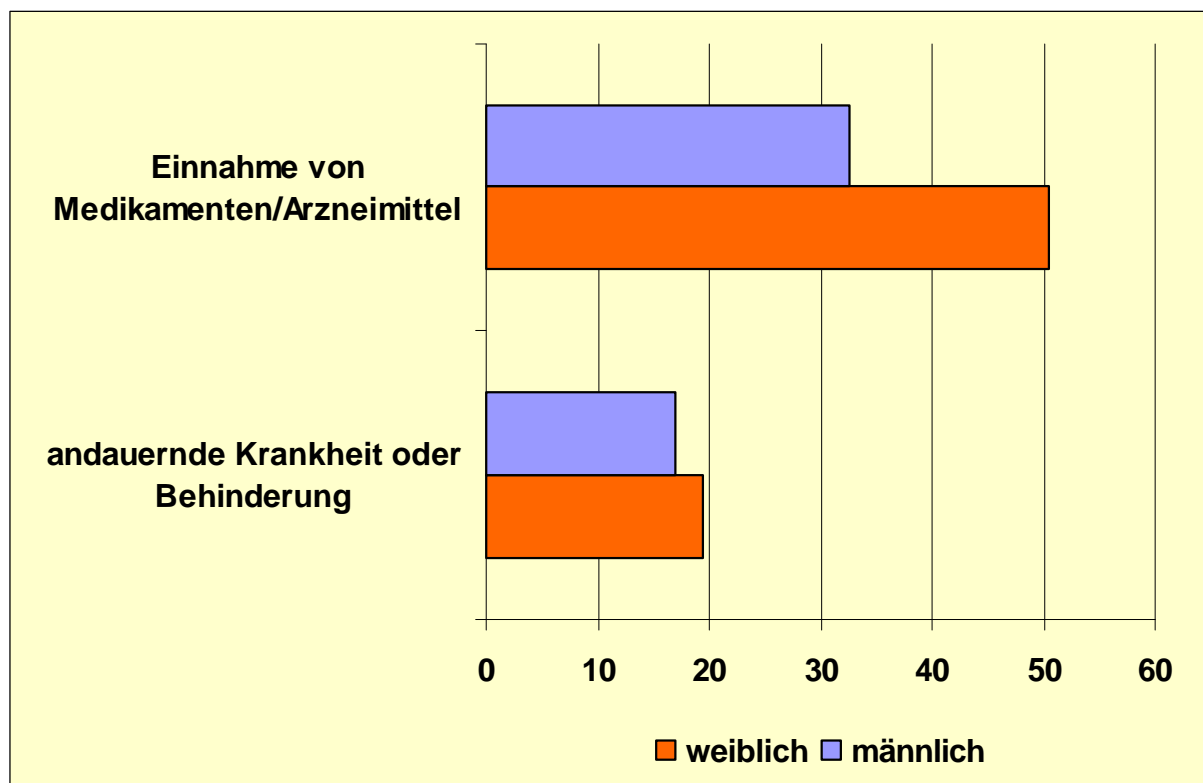
Quelle: Erhebung zur Lebenssituation von Frauen und Männern in Sachsen-Anhalt, 2002

Zufriedenheit mit der Wohnsituation und der Gestaltung der Verkehrswege auf Rangplatz 3. Noch höhere Zufriedenheitswerte zeigen sich hinsichtlich der medizinischen Versorgung in der Region. Hier sind es 77,9 Prozent aller Frauen und 74,1 Prozent aller Männer, die damit „zufrieden“ oder „eher zufrieden“ sind.

Als Antwort auf die Frage, wie häufig sie in den letzten 2 Jahren krankgeschrieben waren, wurde unter allen befragten Personen mit 1,72 ein relativ niedriger Durchschnittswert ermittelt, der bei Frauen mit 1,81 etwas höher lag als derjenige von Männern (1,61). Es kann angenommen werden, dass u.a. die angespannte Arbeitsmarktsituation dafür verantwortlich zeichnet, dass die Häufigkeit der Krankschreibungen relativ gering ausfällt. Dafür spricht u.a. die Tatsache, dass 33,4 Prozent aller Frauen und 41,4 Prozent aller Männer angaben, zur Sicherung ihres Arbeitsplatzes bei gesundheitlichen Problemen bereits auf Krankschreibungen verzichtet zu haben.

Gesundheitliche Beeinträchtigungen in der Form, dass Haupttätigkeiten des täglichen Lebens nicht mehr ausgeübt werden können, wiesen 19,4 Prozent aller befragten Frauen und 16,9 Prozent der Männer auf.

Diagramm 3: Einnahme von Medikamenten/Arzneimittel sowie gesundheitliche Beeinträchtigungen von Frauen und Männern (Angaben in Prozent)



Quelle: Erhebung zur Lebenssituation von Frauen und Männern in Sachsen-Anhalt, 2002

Die Frage zur Erfassung andauernder Krankheiten oder Behinderungen lautete: Haben Sie eine andauernde Krankheit oder Behinderung, die sie gezwungen hat, Ihren Beruf zu wechseln oder Ihr Leben ganz umzustellen.

Diese Werte sind als relativ hoch einzuschätzen, wenn man berücksichtigt, dass bereits im Jahr 1998 für Ostdeutschland insgesamt ein Wert von 13 Prozent für Frauen und Männer ermittelt wurde². Auch die regelmäßige Einnahme von Medikamenten, zu denen ausdrücklich keine Vitamintabletten oder Stärkungsmittel zu zählen waren, erreicht mit 42,5 Prozent in Sachsen-Anhalt höhere Werte als in den neuen Bundesländern, in denen 1998 insgesamt 35 Prozent aller Befragten diesbezüglich positiv antworteten. Der Sachverhalt, dass in Sachsen-Anhalt mit 50,4 Prozent signifikant mehr Frauen als Männer (32,6 Prozent) regelmäßig Medikamente einnehmen, spiegelt sich demgegenüber auch in den für Ost- und Westdeutschland ermittelten Daten wider.

² Datenreport 1999. S. 464